

DAS BUCH

Fast jede Frau hat sich schon einmal im Urlaub in einen Einheimischen verliebt. Was macht Pablo, den Fischer aus Teneriffa, so viel attraktiver als Peter, den Angestellten aus Gelsenkirchen, dass wir ohne lange nachzudenken die Koffer packen und zu ihm in sein sonniges Land ziehen würden? Warum fliegen wir so auf die Reize von Abdul, Christos oder Giorgio – trotz oder wegen der sozialen und kulturellen Unterschiede? »Er behandelt mich wie eine Prinzessin. Da fühlt man sich toll als Frau«, lautet das einhellige Urteil derjenigen, die es ausprobiert haben. Dieses Buch erzählt die Geschichten von neun Frauen, die ihren Traum wahr gemacht haben und bei ihrem Geliebten im Ausland geblieben sind. Einige mündeten in glücklichen Ehen, andere hatten kein Happy-End... Alle berichten von Missverständnissen und Schwierigkeiten im Umgang mit der fremden Kultur. Ein Blick in fremde Welten, wie er intimer kaum sein kann.

DIE AUTORIN

Andrea Micus, Germanistin, schreibt seit vielen Jahren für Zeitschriften mit den Themenschwerpunkten Frauen und Partnerschaft. Sie ist Autorin diverser Bücher und lebt und arbeitet in Deutschland und Spanien.

Andrea Micus

Gefühle inklusive

Urlaubslieben und was aus ihnen wurde

Zech Verlag

Bibliografische Information:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.dnb.de>.

Inhaltsverzeichnis

Einführung	·	Andrea Micus	·	7
Teneriffa	·	Sonja (38) erzählt	·	21
Südafrika	·	Beatrice (46) erzählt	·	41
Rhodos	·	Rebecca (32) erzählt	·	65
Ägypten	·	Vera (42) erzählt	·	90
Tunesien	·	Inge (49) erzählt	·	110
Sardinien	·	Elke (43) erzählt	·	135
Dubai	·	Susanne (32) erzählt	·	160
Marokko	·	Jutta (46) erzählt	·	178
Gran Canaria	·	Ursula (58) erzählt	·	195

Gefühle inklusive. Urlaubslieben und was aus ihnen wurde

Alle Rechte vorbehalten · *All rights reserved*

Copyright © 2010 Verlag Verena Zech, Santa Úsula
Santa Cruz de Tenerife · www.zech-verlag.com

Text: Andrea Micus

Umschlag: Karin Tauer, unter Verwendung eigener Zeichnungen

Druck: Gráficas La Paz

Dep. legal: J-805-2010

ISBN 978-84-938151-0-3

Printed in Spain

Mir war die Situation furchtbar peinlich. Ich ließ mich von dem Hotelbesitzer, mit dem ich gerade mal eine Stunde am Tisch gegessen hatte, zum Drink in die Stadt einladen. Das sah furchtbar eindeutig aus. Am liebsten hätte ich die Sache rückgängig gemacht. Aber ich wusste nicht mehr, wie ich elegant aus der Situation kommen konnte. Jan war schon verschwunden. Meine Freundin sah mich noch vorwurfsvoll an. Dann schüttelte sie verständnislos den Kopf. Ich musste weg, nur weg von diesen 21 starrenden Augenpaaren.

Verlegen winkend drehte ich mich um und steuerte mit schnellen Schritten die Hotellobby an. Tausend Dinge, zum größten Teil unsinnige, gingen mir durch den Kopf. Was war das für ein Mann, mit dem ich jetzt durch das dunkle Kapstadt fahren würde? Hatte er womöglich ganz andere Absichten? War ich vielleicht in Gefahr? Ich kannte ihn doch so gut wie gar nicht. Unsinn! Ich stoppte selbst meine verquerten Gedanken.

Da bog auch schon sein Auto, ein Geländewagen, um die Ecke. Jan sprang heraus, öffnete mir die Beifahrertür, und ich rutschte auf den Sitz. Ich hoffte nur, dass er nicht bemerken würde, wie mir das Herz vor Aufregung bis zum Hals schlug.

Wir fuhren durch das schlecht beleuchtete Kapstadt. Die Unterhaltung war holprig. Er muss gemerkt haben, dass ich nicht so recht sprechen wollte, und schwieg. Ich hatte wirklich Angst. Die Straßen waren fast menschenleer. Nur wenige Autos kamen uns entgegen. Ich sah in die kleinen Nebenstraßen, in Hauseingänge und Hinterhöfe. Aber ich entdeckte kaum Fußgänger. An jeder Ampel rutschte ich auf meinem Sitz nach unten. Bloß nicht auffallen!

Jan lächelte mir zu. »Angst?«, fragte er leise.

Ich nickte.

»Das müssen Sie nicht. Die Kriminalität, von der Sie in Deutschland lesen, spielt sich überwiegend unter den Schwarzen ab. Hier muss man sich nur genauso vorsehen wie überall auf der Welt. In Frankfurt gehen Sie doch auch nicht nachts über die Kaiserstraße bummeln! Stimmt's? Also genießen Sie unsere Fahrt.«

Seine Worte beruhigten mich. Ich sah auf den Hafen, die üppig beleuchteten Schiffe. Ein riesiger Tanker lief gerade ein, und am Horizont zogen zwei Schiffe entlang. Man konnte wie Schattenbilder die Umrisse erkennen. Ein imposantes Bild. Dann fuhren wir auf den großzügig beleuchteten Eingang der Victoria & Alfred Waterfront zu. Es ist eine gelungene Mischung aus Geschäften und Restaurants, Kunstmärkten, Kinos und Theater, malerisch gelegen an zwei großen Hafenbecken.

Livemusik klang zu uns herüber, als Jan das Auto abstellte. Meine Laune war wieder bombig. Ich freute mich, mit ihm unterwegs zu sein. In dieser ausgelassenen Stimmung hakte ich mich bei ihm ein. Er lächelte mich an, drückte seinen Unterarm und damit meine Hand gegen seinen Oberkörper. Ich fühlte mich wohl und einfach vertraut.

Da flanierete ich, die biedere Postsekretärin, mit diesem interessanten Mann vorbei an eleganten Geschäften, Souvenirshops und prall gefüllten Restaurants aller Nationalitäten. Stimmengewirr und Jazzmusik mischten sich mit Sirtaki- und Discoklängen. Über uns erstrahlte ein Himmel aus Neonbeleuchtung, vor uns leuchtete die Hafenkulisse. Traumhaft. Jan suchte uns einen Tisch bei einem Mexikaner. Die Musik war fröhlich. Einige Gäste tanzten. Er bestellte zwei Margerithas, und dann sprudelte es nur so aus ihm heraus.

Er erzählte mir von seiner Frau, mit der er 25 Jahre verheiratet sei und mit der er sich schon lange nicht mehr

verstand. Ich erfuhr alles, von der Jugendliebe, der Hochzeit, den vielen Streitigkeiten um nichts. Er war faszinierend ehrlich, erzählte, dass er schon mehrmals vorgehabt habe, alles hinzuwerfen und sie zu verlassen. Aber dann sei es eine Mischung aus Mitleid, Verantwortung und auch Angst vor dem Alleinsein gewesen, die ihn immer wieder bewogen habe zu bleiben. Zuletzt wollte er vor fünf Jahren gehen. Damals, als ihn in seinem Beruf und in Frankfurt nichts mehr hielt. Er wollte alles aufgeben und sich sang- und klanglos aus der Ehe stellen.

»Ich dachte, ich würde es schaffen. Aber es kam alles ganz anders«, meinte Jan und stieß mit dem Strohalm die Eiswürfel in seinem Glas an. Sie wollte noch eine Chance und machte den Vorschlag, alles aufzugeben und woanders dem gemeinsamen Leben und der Liebe neue Impulse zu geben. Jan ließ sich darauf ein. Aus Bequemlichkeit, aus Angst, er wusste es nicht. Jedenfalls wollte sie mit ihm in Afrika von vorn anfangen. Sie gab dafür auch ihre Existenz auf, in der Hoffnung, die Ehe retten zu können. Er habe sich dann die Situation schöngeredet und sich mit aller Energie in das neue Leben am Kap gestürzt. Immer wieder lobte er seine Frau. Sie sei eine intelligente und ungewohnt bewegliche Person, und das Hotel wäre in vielen Dingen, besonders was die Einrichtung betreffe, ihr Werk. Aber der Neuanfang hätte nicht geklappt. Es gab wieder nur Streit, unter dem Druck der Existenzgründung aber noch enthemmter, quälender, verletzender als zu Hause. Er habe sich wieder nicht getraut auszubrechen.

Und dann habe sie plötzlich Nägel mit Köpfen gemacht. Seit einem Jahr wisse er, dass sie einen Liebhaber habe. Nicht dass er darunter leiden würde, nein, er sei sogar ein bisschen froh und erleichtert gewesen, auf diese Art und Weise einer Trennung ein Stückchen näher gekommen zu

sein. Aber der Geliebte sei ein Autohändler aus Deutschland. Eine Jugendliebe seiner Frau, die sie auf einer Heimatreise wieder getroffen hätte. Jetzt wolle sie nach Deutschland zurück, und dafür wolle sie Geld, viel Geld von ihm.

»Sie ist jetzt in Deutschland und denkt, ich hätte keine Ahnung. Aber ich habe ihre E-Mails an den neuen Freund gelesen. Sie möchte die Hälfte des Hotels beziehungsweise den entsprechenden Wert. Doch ihre Vorstellungen sind nicht real, und das Haus ist belastet. Das heißt, wenn sie Ernst macht, muss ich verkaufen und bin dann in Afrika ohne Arbeit, ohne Haus, nur mit etwas Geld auf dem Konto. Das ist das Ende vom JACARANDA-Hotel und das Ende meiner Träume.«

Ich hatte ihm die ganze Zeit über geduldig zugehört. Warum erzählte er mir das alles? Er musste furchtbar allein sein. Ein Mann, der sich gefühlsmäßig nicht mehr zuordnen konnte. Da war das Haus, das er liebte, und die Existenz, die er sich liebevoll aufgebaut hatte. Da war die Frau, die er schätzte, aber längst nicht mehr liebte. Da war die Angst, alles zu verlieren und im Alter allein zu sein.

»Jahrelang habe ich mich einer Lösung nicht stellen wollen. Jetzt werden die Karten vielleicht ohne mich gemischt.« Er sah mich an.

»Warum erzählen Sie mir das?«, platzte ich heraus.

Er sah an mir vorbei aufs Wasser. »Weil Sie eine Frau sind, wie sie mir nicht oft im Leben begegnet ist. Sie haben am Tisch Fragen gestellt, die ungewöhnlich einfühlsam waren. Ich glaube, Sie sind ein Mensch, der versteht. Hätte ich vor zwanzig Jahren eine Frau wie Sie getroffen, wäre mein Leben bestimmt glücklicher geworden.«

Jetzt fing ich an, von meinem verfahrenen Liebesleben zu erzählen. Eine Scheidung, zwei gescheiterte langjährige

Beziehungen. Bei der letzten hatte ich mächtig Federn gelassen. Dirk, so hieß der Mann, mit dem ich sieben Jahre liiert war, hatte mich mit Liebesentzug und anderen Psychospielen so klein gekriegt, dass ich kaum mehr einen Mucks sagen konnte. Erst als ich mit ständigen Migräne-Attacken und Herz-Rhythmus-Störungen zu tun hatte, wachte ich auf. Meiner Freundin Dana verdanke ich eigentlich, dass ich die Trennung geschafft habe. Denn er wollte mich bis zum Schluss nicht gehen lassen.

Jan sah mich mitfühlend an. »Wir sollten oft früher einsehen, dass die Liebe auch ein Irrtum sein kann. Leider merken das viele erst am Ende ihres Lebens. Ich habe immer Angst davor gehabt, dass ich erst wach werde, wenn ich keine Chance mehr habe, es zu ändern, wenn ich alt und vielleicht krank bin. Worauf kann ich dann zurückblicken? Auf ein verpfushtes, innerlich einsames Leben. Furchtbar. Ich kann froh sein, dass mich die Situation aufgeweckt hat. Jetzt habe ich noch eine Chance, wirkliches Glück zu finden.«

Ich nippte den letzten Schluck Margeritha aus meinem Glas. Jan bestellte rasch Nachschub, und wir tranken, redeten, und unsere Zungen lösten sich mit jedem Schluck mehr.

Nach der vierten Margeritha hielt er meine Hand, sagte leise: »Ich möchte Sie gar nicht wegfliegen lassen.«

Ich lächelte. Ich hätte zu allem gelächelt. Ich war schlichtweg angetrunken. »Es ist besser, wenn wir jetzt nach Hause gehen. Sonst bringen wir unser beider Leben noch komplett durcheinander«, meinte ich mit einem letzten Fünkchen Verstand.

Eingehakt bummelten wir zurück. Jan bestellte für die Heimfahrt ein Taxi. »Alkohol am Steuer kann ich mir nicht erlauben, schon gar nicht als Gast in diesem Land.«

Im Hotel lud er mich noch auf die Terrasse ein. Es gab Mineralwasser, und wir redeten nur wenig. Fast stumm saßen wir nebeneinander, jeder ein Wasserglas in der Hand, und sahen den erleuchteten Tafelberg an.

Ich wusste nichts mehr zu sagen. Dieser Mann war mir in einer Art und Weise näher gekommen, wie ich es seit der Trennung von Dirk nicht mehr für möglich gehalten hätte. Aber es war keine stürmische Leidenschaft, die mich erfüllte. Es war eine wärmende Nähe, ein Gefühl, angekommen zu sein. Wir saßen nebeneinander, als hätten wir unser ganzes Leben nebeneinander gegessen.

»Ich gehe jetzt schlafen«, sagte ich in diese friedliche Stille. Jan brachte mich noch zu meinem Flur. Er streckte mir die Hand entgegen. Ich ergriff sie und hielt sie einen Moment zu lange fest. »Bis morgen. Ich freue mich«, meinte er und drehte sich dann schnell um und ging.

Ich sah ihm nach und schloss leise mein Zimmer auf. Was ging in mir vor – war ich glücklich? Aufgeregt? Verliebt? Nichts von alledem. Nur ruhig und zufrieden. Ich hatte kein Bild vor Augen, keine Vorstellung, was kommen würde. Ich war nur mit mir im Reinen.

Dana holte mich aus meinem Frieden. Sie reckte ihren Kopf aus den Kissen hervor, fragte nur: »Wo kommst du denn her? Ich habe mir Sorgen gemacht. Es ist halb vier. Hast du dich etwa in den Typen verliebt?«

Ich schüttelte den Kopf. »Quatsch. Aber wir haben beide diesen Abend gebraucht.« Mit wenigen Sätzen erzählte ich ihr von unserem Gespräch und erntete nur Hohn und Spott.

»Bist du von allen guten Geistern verlassen«, donnerte sie los und schlug sich mit der Handfläche an die Stirn. »So einen Unsinn lässt sich doch keine erwachsene Frau erzählen. Meine Frau versteht mich nicht ... Die Platte haben sie alle

drauf, diese ausgekochten Ehemänner, die ein dummes Huhn wie dich abschleppen wollen. Meine Freundin fällt natürlich drauf rein. Klar, er liebt dich, weil du so eine klasse Frau bist. Auf so eine wie dich hat er sein ganzes Leben gewartet. Wie alt bist du eigentlich? Zu dumm, um allein 'rausgelassen zu werden.«

Dana kriegte sich gar nicht wieder ein. Sie hatte sich hellwach geschimpft und schüttelte dauernd den Kopf.

Ich hörte ihr nicht mehr zu, sondern kuschelte mich selig in mein Kissen und schlief gut in dieser kurzen Nacht.

Jan sah ich am nächsten Morgen beim Frühstück. Er setzte sich zu mir und den anderen Gruppenmitgliedern an den großen Tisch.

Dana musterte ihn kritisch, stieß mich immer wieder unter dem Tisch an. »Lass dich nicht wieder einwickeln, wenn er gleich von seinem Liebesleid erzählt. Er muss ja wieder loslegen. Denn langsam läuft ihm die Zeit weg. Übermorgen bist du verschwunden.«

Worte, die mich ernüchterten. Der Wein war weg, die Stimmung auch. Dana hatte bestimmt Recht. Was sollte das Geplänkel von gestern überhaupt. Für uns stand heute eine ausgiebige Stadtführung auf dem Programm, und wie wir alle von Jan erfahren, musste er zu einem Tourismuskongress nach Johannesburg. Ich würde ihn also nicht mehr wieder sehen. Gut so. Ich war erwachsen und hatte von Männern sowieso genug. Der Abend hatte mein Gefühlsleben nochmal in Wallung gebracht. Das war schon. Ich hatte gemerkt, dass ich noch ein Herz habe. Ein beruhigendes Gefühl. Aber ich musste klar sehen, dass so ein Mann in meinem Leben keinen Platz haben konnte. Er war wie ein warmes, wohltuendes Vollbad. Man genießt es, steigt aus der Wanne, und dann geht der Alltag weiter. Ich schüttelte

ihn ab, kurz und schmerzlos. Das tolle Abschlussprogramm machte es mir leichter.

Am Abend gingen wir in ein Revuetheater. Ich genoss die Vorstellung und schlief auch gut. Am vorletzten Tag fuhren wir morgens zum Kap der Guten Hoffnung. Unseren Abschiedsabend verbrachten wir in der Gruppe auf einem Weingut in Constantia. In heiterer, ausgelassener Stimmung schaukelte uns ein Bus wieder ins JACARANDA. Damit gingen meine Ferien zu Ende, und ich bereitete mich gedanklich schon auf meine Zeit zu Hause vor.

An der Rezeption lag ein Umschlag für mich bereit. Er war von Jan. Ich wollte ihn erst nicht öffnen, doch Dana drängte mich. Auf dem Bett sitzend, riss ich das Kuvert auf. Es war ein Reiseführer über Kapstadt. Unser mexikanisches Restaurant war angestrichen, und ein Gutschein über zwei Margerithas lag dabei. Dazu hatte Jan einen Brief geschrieben. Zwei Zeilen nur: »Danke für alles. Schreiben Sie mir? Hier meine E-Mail-Adresse!«

Dana stieß mir in die Rippen. »Da siehst du. Er will auch elegant aus der Affäre. Zwei Sätze, und dann verschwinde. Hauptsache, du redest nicht schlecht über ihn. Das ist nicht gut fürs Geschäft. Der Typ ist ein eiskalter, ausgebuffter Geschäftsmann. Der wollte dich an dem Abend angesäuselt aufs Zimmer schleppen. Aber du hattest offenbar noch einen Rest von Verstand und bist nicht auf seine Liebesschwüre hereingefallen. Gott sei Dank! Sonst hätte ich heute hier den Katzenjammer mit dir auszustehen. Eine heulende Freundin, die sich ausgenutzt und schäbig abgeschoben fühlt. So kannst du doch erhobenen Hauptes von dannen ziehen.«

Dana sprang auf und begann ihre Koffer zu packen. Ich schwöre, in diesem Moment stand für mich fest, dass ich ihm nie schreiben würde.